

Geschichtliches über die Pockenimpfung [Schluss]

Autor(en): **Süpfle, K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici**

Band (Jahr): **19 (1921)**

Heft 12

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952076>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum „Althof“
Waghauseggasse 7, Bern,

wobin auch Abonnements- und Inserations-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:

Dr. med. v. Jellenberg-Lardy,

Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie.

Spitalackerstrasse Nr. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil:

Frl. Marie Wenger, Hebamme, Lorrainestr. 18, Bern.

Abonnements:

Jahres-Abonnements Fr. 3. — für die Schweiz
M. 3. — für das Ausland.

Inserate:

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-sp. Petitzeile.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Geschichtliches über die Pockenimpfung

mit Benützung des „Leitfadens der Vaccinationslehre“
von Dr. R. Süpfe.
(Schluß.)

Diese Expeditionen wurden überall mit hoher Begeisterung aufgenommen. In Santa Fé wurden die Kinder vom Erzbischof, Bischof und den Spitzen der geistlichen und weltlichen Behörden eingeholt und unter Glockengeläute mit wallenden Fahnen zur Kathedrale geleitet; dort leitete ein feierliches Tebeum die Impfung ein und nach seiner Beendigung wurden Tausende auf den Stufen des Gotteshauses geimpft.

Der Erfolg war ein außerordentlicher; man sah Kinder heranwachsen, ohne an den Pocken zu erkranken. Die Erkrankungsanzahl und die Sterblichkeit an den Blattern sank überall da, wo man ernstlich die Impfung praktizierte, aufs deutlichste. In Preußen blieben jährlich zirka 12,000 Kinder mehr als früher am Leben; die Schulen mußten erweitert werden.

So glaubte man denn tatsächlich, daß die Blattern ausgerottet seien. Allerdings wurden schon frühe Stimmen, auch von bedeutenden Medizinern, wie Huseland, laut, welche von zu großem Optimismus warnten. Ja, selbst Jenner erhob in diesem Sinne seine Stimme. Auch bildeten sich schon bald Gruppen von Menschen, die eigentliche Impfgegner darstellten. Aber diese beschränkten sich auf Verdächtigungen, Satire und Karrikatur. Immerhin war die Zahl der Zweifler und Gegner nicht gering, und besonders hartnäckig waren darin die früheren Inokulatoren, die es, weil sie sich in ihrem Geschäfte gestört und in ihrem Gewinn bedroht fühlten, für menschenunwürdig erklärten, sich mit tierischer Lymphe impfen zu lassen; sie warnten vor „Verdiehung“, man erzählte Mären, wie, daß ein Kind angefangen habe auf allen Vieren zu laufen, zu brüllen wie eine Kuh usw.

Wiel nachteiliger für die Verbreitung der Impfung als solche Lappereien war der Umstand, daß die Impfung oft auch fehlschlug. Die Ursache davon lag besonders darin, daß es an guter Lymphe fehlte; denn da man nicht wußte, daß die Kuhpocken nur vom Menschen übertragene Blattern sind, die durch die „Tierpassage“ sich in ihrer Bösartigkeit ändern, so glaubte man, nur von dem Jennerschen Institut Lymphe bekommen zu können. Diese war sehr teuer; eine mit Lymphe bestrichene Lanzette kostete anfangs zirka 26 Franken später zirka 13 Fr. Und dabei bekam man häufig noch Lymphe, die von einem Geimpften herstammte und nicht direkt vom Kalbe. Ferner wurde auch von interessierten Seiten Betrug getrieben mit der Lymphe, und oft bekam man tatsächlich anstatt Kuhlymphe echten Pockeneiter. Vielfach wurde durch Laien ungebildete und unwissende Personen geimpft, die teils sich damit wichtig machten, teils Geld erwerben wollten; Geistliche, Schullehrer, Hebammen, Barbieri impften, oder die Eltern impften ihre Kinder selber. Dadurch kam es zu Mißfolgen und auch zu Gesundheitschädigungen.

Noch größer wurde die Möglichkeit zum Zweifel an der Wirksamkeit der Impfung, als nach zirka 10 jährigem Impfbetrieb sich die Fälle mehrten, wo mit Erfolg geimpfte Personen doch an den Blattern erkrankten und gegen Ende des zweiten Jahrzehntes des Jahrhunderts brach in Europa wieder eine eigentliche Epidemie von Pocken aus und das Erkranken von Geimpften erschreckte die Leute am meisten.

Natürlich triumphierten die Impfgegner; aber die überzeugten Anhänger wollten von ihrem Glauben an den lebenslänglichen Schutz der Impfung auch nicht lassen. Sie erklärten die Fälle damit, daß sie sagten, diese Leute hätten eben nicht eine richtige Vaccine bei ihrer Impfung durchgemacht, so sei keine Immunität zustande gekommen. Oder, wo eine richtige Impfkrankung nicht gelehrt werden konnte, glaubte man die neue Erkrankung als eine von den Pocken verschiedene auffassen zu sollen. Wichtig war, daß die Pocken der Geimpften durchweg milder verliefen als bei nicht Geimpften; auch starben von den Ersteren nur verschwindend wenige.

Man wollte nicht sehen was in die Augen sprang und glaubte durch Verheimlichung oder falsche Deutung der Tatsachen die Impfung von Diskreditierung in Laienkreisen bewahren zu sollen. Dadurch wurde der Lehre von der Vaccination sehr geschadet; man erkannte nicht die wahren Ursachen der Fehlschläge und gab durch irrige Erklärungen den Gegnern willkommenen Waffen in die Hand. Dies zeigt uns, wie man einer Sache sehr schaden kann, wenn man nicht den Tatsachen zu ihrem Rechte verhilft, sondern einer Theorie zuliebe die Tatsachen dieser unterordnen will.

Nachdem man also eine besondere Abart der Pocken hatte geglaubt aufstellen zu müssen, die Pocken der Geimpften, das „Variolo id“ d. h. das Pockenähnliche, ging es noch lange Jahre, bis man zu einer richtigeren Anschauung über den Nutzen der Pockenimpfung und die Grenzen des Impfschutzes kam. Schon frühe hatten einige Forscher den Gedanken geäußert, der Pockenschutz, wie er durch die Impfung erzeugt wurde, sei kein lebenslänglicher, sondern ein zeitlich begrenzter, und schon im Jahre 1806 wurde als logische Folge dieses Gedankens die Wiederimpfung, die Revaccination vorgeschlagen. Aber so lange man an das Varioloïd dachte und glaubte, so lange konnte diese Ansicht nicht Fuß fassen.

Durch viele Versuche mit Ueberimpfung des Inhaltes von solchen „Varioloïdpusteln“ wurde endlich erwiesen, daß keinerlei Unterschied zwischen dem Varioloïd und den echten Pocken bestand, und daß also der Begriff dieser Abart der Pocken als eigene Erkrankung fallen gelassen werden mußte.

Nun war man der Erkenntnis des eigentlichen Wesens des Impfschutzes plötzlich einen guten Schritt näher gerückt. Nicht in allen Fällen hatte die Vaccination die Erkrankung verhüten können; aber sie hatte aus einer

schweren eine mildere Erkrankung gemacht, mit wesentlich geringerer Sterblichkeit. Die Eiterung war bei früher Geimpften viel geringer, Narbenbildungen fehlten fast ganz, die Krankheit dauerte kürzere Zeit und ein tödtlicher Ausgang trat selten ein. Als man sich an Vorkommnisse früherer Zeiten erinnerte, besann man sich an Fälle, wo auch die einmalige Erkrankung an Pocken und das Ueberleben derselben nicht unbedingten Schutz vor einer neuen Erkrankung brachte.

So gelangte man allmählich zu der Erkenntnis, daß die Vaccination einen Schutz vor Pockenerkrankung nur für eine Anzahl Jahre gewährte, und daß man, um den Schutz zeitlich auszudehnen, eine erneute Impfung vornehmen müsse. So kam die Revaccination auf und wurde je länger je mehr überall praktiziert.

Die Einführung der Revaccination bedeutet einen großen Fortschritt in der Impfrage und der glückliche Zufall wollte, daß ihre Wichtigkeit und Wirksamkeit schon bald an einem großen Material geprüft werden konnte, nämlich am Militär in Deutschland.

Dies verhielt sich folgendermaßen: Da infolge der Kuhpockenimpfung die Kinder nicht mehr wie früher an Pocken erkrankten, so fiel auch der Grund fort, der bisher verhindert hatte, daß im Militär die echten Pocken in größerer Zahl vorkamen. So beobachtete man denn, daß die mit Erfolg geimpften Kinder als Erwachsene im Militärdienst, die abgeschwächten Pocken bekamen und dadurch von Jahr zu Jahr eine vermehrte Störung der Truppe eintrat.

Um dem abzuhelfen wurde angeordnet, daß die Mannschaften, die in der Jugend nicht geimpft worden waren, im Militärdienst geimpft werden sollten.

Was die schon geimpften anbetraf, so glaubte man aus der Größe der von der Impfung zurückgebliebenen Narbe auf den Grad des Impfschutzes schließen zu dürfen. Deshalb wurden im Heere auch in erster Linie diejenigen Mannschaften geimpft, die keine gut ausgebildeten Narben aufwiesen.

Aber in den Jahren 1832 und 1833 wurde man während einer Blatternepidemie eines andern belehrt: man sah Leute erkranken, die die schönsten Narben aufwiesen, während andere, die keine Narben hatten, aber doch die Pocken durchgemacht hatten, verschont blieben. Die zum Versuche vorgenommene Wiederimpfung zeigte ebenfalls, daß die Zahl und Art der Impfnarben gar keinen Einfluß auf die Empfänglichkeit bei erneuter Impfung hatten.

Auf solche Erfahrungen hin wurde nun in Württemberg im Jahre 1833 die Impfung aller Soldaten ohne Rücksicht auf ihre Narben angeordnet. Im preussischen Heere wurde in ähnlicher Weise vorgegangen, indem auch dort sich die Ausbreitung der Blattern bei dem Heranwachsen der in der Jugend Geimpften geltend gemacht hatte.

Durch diese Revaccination wurde ungewollt eines der großartigsten Experimente gemacht

und dadurch für die Einführung des Impfzwanges die nötigen Grundlagen geschaffen, die dessen unbestreitbaren Nutzen und seine Berechtigung zum Schutze der Bevölkerung überzeugend anraten.

Überall da, wo man systematisch die Wiederimpfung einführte, war der Erfolg ein glänzender. Durch diese Maßnahme wurde die Pockensterblichkeit, die zwischen den Jahren 1824 bis 1834 zirka 3,4 pro 10,000 war, auf fast Null heruntergedrückt und die Blatternsterblichkeit in der Armee blieb auch gegenüber derjenigen der Zivilbevölkerung ganz erheblich zurück.

Denn in der Zivilbevölkerung war man meistens dabei geblieben, eine einmalige Impfung vorzuschreiben im ersten Lebensjahre. Vielfach sogar stellte man es dem guten Willen der Bevölkerung anheim, sich oder vielmehr ihre Kinder bei den unentgeltlichen Impfstellen impfen zu lassen. Die Gleichgültigkeit und das Gefühl der Sicherheit, in einem Lande zu leben, in dem die Pocken nur noch wenig vorkamen, ferner die Agitation der Impfgegner brachten es dazu, daß die Impfung immer mangelhafter durchgeführt wurde.

Andererseits aber waren wieder förderliche Begebenheiten zu verzeichnen: Das englische Parlament hatte versucht, die Impfung für das britische Reich obligatorisch einzuführen; der Versuch war gescheitert und nun wandte sich der oberste Gesundheitsrat in England an die größten Gelehrten auf medizinischem Gebiete und ersuchten sie um ihre Meinungsäußerung über die Impfung. Auch medizinische Korporationen, sowie die Regierungen derjenigen Länder, wo die Impfung eingeführt war, wurden um ihr statistisches Material angegangen. Das ganze Material wurde zusammengestellt und in einem „Blaubuch“ veröffentlicht. (Wie seit dem Kriege alle wissen, werden die von den Regierungen herausgegebenen politischen und andere Veröffentlichungen nach der Farbe ihres Einbandes bezeichnet als Rot-, Blau-, Gelb-, Grün- u. Buch.)

Dieses Buch bildete durch die Einmütigkeit der Ansichten, die Wucht der Zahlen und die wissenschaftlichen Beweise, wie gesagt wurde, „das schönste Denkmal für Jenner“.

Unter weiteren Verzögerungen, die dieselben Ursachen wie die oben erwähnten hatten, kam man nach und nach zur Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Wiederimpfung nach einer Anzahl von Jahren. Es wurde neben dem Impfzwang der Kinder auch der Revaccinationszwang in verschiedenen Ländern eingeführt.

Wer unseren historischen Erinnerungen bis dahin gefolgt ist, wird wohl bei einigermaßen unbeeinträchtigter Intelligenz die Ueberzeugung von der Wichtigkeit der Impfung gegen die Pocken nicht nur für den einzelnen, sondern besonders auch für die Allgemeinheit gewonnen haben. Um so unverständlicher und nur im Hinblick auf deren schwache Begabung und die so weit verbreitete Sucht, sich in Sachen zu mischen, von denen man nichts versteht, ist der Fanatismus der sog. „Impfgegner“, von Leuten, die „gegen“ eine Sache auftreten, von deren Bedeutung und Wichtigkeit sie auch keinen Schimmer haben. Leider läßt sich das Volk von solchen Leuten, die in Ermangelung von Argumenten mit Schlagworten kämpfen, nur zu leicht sand in die Augen streuen. Auf solchen Gründen beruht auch die seiner Zeit erfolgte Aufhebung des Impfzwanges im Kanton Bern, an die sich vielleicht ältere Leserinnen dieser Zeilen noch erinnern können.

Der beste Beweis für die Schwäche der Stellung der Impfgegner liegt wohl darin, daß nachgewiesenermaßen bei Gefahr von Pockenepidemien oder wenn solche schon ausgebrochen sind, die ärgsten Impfgegner zum Arzte laufen und sich impfen lassen.

Schweiz. Hebammenverein.

Zentralvorstand.

Werte Kolleginnen!

Mit Ende dieses Jahres ist nunmehr unser Amt als Zentralvorstand des Schweizerischen Hebammenvereins abgelaufen. Ob es uns gelungen ist, während unserer Amtsdauer die an uns gestellten Forderungen und Wünsche alle im richtigen Sinne zu beantworten, wollen wir heute nicht untersuchen. Wir haben die Genugtuung, daß wir stets mit bestem Wissen und Gewissen die Interessen des Schweizerischen Hebammenvereins und seiner Institutionen gefördert und gewahrt haben. Wir haben keine Mühe gescheut, neue Mitglieder für unsere Sache zu gewinnen, was in dieser Beziehung geschehen konnte, das haben wir getan. Wir haben denn auch die Freude erleben dürfen, neugegründete Sektionen willkommen zu heißen, diese haben sich seither entwickelt und bereits sind schöne Früchte gemeinsamer Arbeit zu verzeichnen.

Der Weltkrieg mit all seinen Nöten und Nachwehen mag wohl vielen die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses vor Augen geführt haben. Heute, wo alles nach Organisation ruft, dürften auch die Gleichgültigsten eingesehen haben, daß die einzelnen nichts mehr auszurichten vermögen und daß nur gemeinsame, intensive Arbeit auf Erfolg rechnen darf.

Der Schweiz. Hebammenverein darf sich heute sehen lassen. Er hat in den Jahren seines Bestehens seinen Mitgliedern sowohl in geistiger wie in materieller Hinsicht viel Gutes gebracht. Wie viele frange und bedürftige Kolleginnen haben nicht schon die Segnungen des Vereins erfahren dürfen. Er ist es daher wohl wert, daß man ihm in gesunden Tagen die bescheidenen Opfer bringt, die er verlangt. Es ist ungerecht, daß die Vorstände oft so viel Mühe haben, um den Mitgliedern klar zu machen, was sie dem Verein gegenüber schuldig sind. Wenn alle diejenigen, denen es jenen betreffs Einzahlungen nicht klar ist, sich die Mühe nehmen wollten, die Statuten nachzulesen, würden sie sofort die richtige Anleitung finden; viel Mühe, Verdruß und Aerger würde sowohl ihnen wie auch den Kassiererinnen erspart bleiben.

Wohl hat unser Verein schon manches zustande gebracht, aber noch Vieles und Großes bleibt zu tun übrig. Das höchste Ziel, das wir erstreben und erreichen müssen, ist wohl die Altersversorgung. Diese große Aufgabe darf aber nicht allein dem Zentralvorstand aufgebürdet werden, vielmehr müssen alle Mitglieder ein offenes Auge haben und zu gegebener Zeit die Eingaben an die zuständigen Behörden machen. In gemeinsamer Arbeit wollen wir erstarben und uns immer besser verstehen lernen, über dem einen großen Ziel wollen wir alles Kleinliche auf die Seite stellen. Wir alle, alte und junge Kolleginnen, haben einander nötig, und wenn dereinst die Jungen bessere Zeiten erleben als wir und sie nicht mehr hängen Herzens in die Zukunft blicken müssen, so wollen wir es ihnen dann neidlos gönnen und glücklich darüber sein, daß wir Pionierarbeit haben tun dürfen.

Mit Ende des Jahres geht nun die Leitung an den neuen Zentralvorstand in Schaffhausen über, der sich wie folgt konstituiert hat: Präsidentin: Frau P a v e l t a; Vize-Präsidentin: Frä. S c h n e z l e r; Kassiererin: Frau B e t t e r l i; Sekretärin: Frau O t t; Beisitzende: Frau S t r ä h l e.

Wir nehmen nun Abschied von der uns anvertraut gewesenen Arbeit und von unsern Kolleginnen und danken ihnen für das Interesse, das sie dem Schweiz. Hebammenverein entgegengebracht haben. Auch Herrn Pfr. Büchi sei ein Kränzchen tiefempfundenen Dankes gewunden für seine allzeit geschätzte Mitarbeit. Er gehört nun doch einmal zum Inventar des Schweiz. Hebammenvereins, ohne seine Erscheinung könnte

man sich eine Generalversammlung gar nicht mehr denken. Möge Herr Pfarrer Büchi den Schweizer Hebammen noch recht viele Jahre treu bleiben.

Dem Schweiz. Hebammenverein wünschen wir eine segnenbringende Zukunft und den werten Kolleginnen zu Stadt und Land entbieten wir die besten Glück- und Segenswünsche zum neuen Jahre!

Mit kollegialen Grüßen!

Für den abtretenden Zentralvorstand:
Die Präsidentin: Die Sekretärin:
Anna Baumgartner, Marie Wenger.
Kirchenfeldstrasse 50, Bern.

Außerordentliche Mitglieder.

Eingetreten sind:

Frau Hermine Kälin, Ental (Graubünden).
Frau J. Ochsner-Lindauer, Einsiedeln (Schwyz).
Frau Agnes Kälin, Einsiedeln (Schwyz).
Frau M. Eyer, Altdorf (Uri).
Frau Wilh. Müller, Bürglen (Uri).
Frau Ros. Baumann, Gurtnellen (Uri).
Frau Helena Zurfluh, Uttingen (Uri).
Frau Luise Gisler, Schattdorf (Uri).
Frau Barbara Müller, Spiringen (Uri).
Frau Maria Mühleim, Füllelen (Uri).
Frau Barbara Sigrift, Leuggelbach (Glarus).
Frau Störi, Hägingen (Glarus).
Frau A. Schwanden, Bauen (Uri).
Frau Ingold, Wängi (Thurgau).
Frau Kath. Frehner, Heiden (Appenzell).

Austritte

wegen Nichtbezahlung des Jahresbeitrages.

Frau Regina Jenny, Ennenda.
Frau Kath. Regli, Altdorf.
Frau Antina Zoh, Thufis.
Frä. Amantina Wipfli, Erstfeld.
Frau M. Kunder, Küti (Uri).
Frau M. Schiltler, Niental.
Frä. El. Imfanger, Niental.

Die Zentral-Kassiererin:
Frieda Baugg.

Krankenkasse.

Die Wöchnerinnen werden dringend ersucht, unbedingt den Wöchnerinnenschein, betitelt Wöchnerinnen = Ausweis, Stillgeld = Ausweis und Empfangsbefcheinigung, nach Empfang des Geldes retour senden zu wollen, es ist so peinlich, wenn man so manches mal schreiben muß, bis die Sache wieder in unseren Händen liegt.

Auch den Krankenbesucherinnen sei mitgeteilt, daß sie bei jedem Besuch, auf der Rückseite des grünen Abmeldefcheins, der stets bei der Patientin vorzufinden ist, Monat und Tag zu notieren hat. Die Rechnung ist detailliert zu stellen.
Frau Akeret, Präsidentin.

Die Krankenkassenkommission wünscht allen Mitgliedern fröhliche Weihnachten und ein gesundes, gutes neues Jahr!

Erkrankte Mitglieder:

Mme. Serex-Stübly, Morges (Waadt).
Frau Stäheli, Herdern (Thurgau).
Frau Stäubli, Bollikon (Zürich).
Frau Gysin, Grenchen (Solothurn).
Frau Deich, Balgach (St. Gallen).
Frau Akeret, Oberneunforn (Thurgau).
Frau Schlatter, Löhnigen (Schaffhausen).
Frau von Rohr, Wetzikon (Solothurn).
Frau Schneebeli, Schaffhausen.
Frau Meier, Lommiswil (Solothurn).
Mme. Clouz, Schallens (Waadt).
Frau Maurer-Baumgartner, Segenstorf (Bern).
Frau Müller, Wallbach (Aargau).
Frau Steiner, Flumental (Solothurn).
Frau Lehmann, Larvungen (Bern), z. B. Thun.
Frau Stabade, Seon (Aargau).
Frau Gysin, Oltingen (Baselland).
Frau Diggelmann, Uetikon (Zürich).
Frau Urben, Delsberg, im Spital Moutier.
Frau Luz, Curaglia (Graubünden).